

Jakob Lempp  
Sebastian Mayer  
Alexander Brand *Hrsg.*

# Die politischen Systeme Zentralasiens

Interner Wandel, externe Akteure,  
regionale Kooperation

---

# Die politischen Systeme Zentralasiens

---

Jakob Lempp · Sebastian Mayer ·  
Alexander Brand  
(Hrsg.)

# Die politischen Systeme Zentralasiens

Interner Wandel, externe Akteure,  
regionale Kooperation

*Hrsg.*

Jakob Lemp  
Hochschule Rhein-Waal  
Kleve, Deutschland

Sebastian Mayer  
Deutsch-Kasachische Universität  
Almaty, Kasachstan

Alexander Brand  
Hochschule Rhein-Waal  
Kleve, Deutschland

ISBN 978-3-658-31632-7      ISBN 978-3-658-31633-4 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31633-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Jan Treibel

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

## Vorwort

Den kollektiven Beginn dieses Bandes markiert ein spätsommerlicher Abend im September 2018 in Almaty. In der leider nicht mehr existierenden *Duganka* nahe der Oper, damals geschätzt für ihre exzellenten Lagman-Gerichte, sitzen an einem Außentisch auf dem Bürgersteig Jakob Lempp und Sebastian Mayer. Gegen Ende des zweiten Bieres eröffnet Jakob Sebastian die Idee von ihm und Alexander Brand, zu dritt einen Sammelband über die politischen Systeme Zentralasiens herauszugeben. Sebastian war seit einem Jahr DAAD-Langzeitdozent für Internationale Beziehungen an der Deutsch-Kasachischen Universität (DKU) in Almaty und Jakob dort als Gastdozent tätig. Zwischen der DKU und seiner Heimatinstitution, der Hochschule Rhein-Waal in Kleve, war überdies ein gemeinsames Doppeldiplom-Programm für die beiden BA-Studiengänge Internationale Beziehungen in Planung. Was also lag näher, als diese sich abzeichnende institutionelle Kooperation auch noch durch einen gemeinsamen Sammelband zu untermauern?

Nach einigen Nachfragen während des dritten Bieres willigt Sebastian ein. Noch am selben, zunehmend kühlen Abend werden – nunmehr bei einer Kanne Taschkenter Tee – zunächst bilateral grobe thematische Pflöcke eingeschlagen. Nach einigen Wochen trilateraler Korrespondenz zeichnete sich dann ab, analog der Hauptexpertise der drei Herausgeber – vergleichende Regierungslehre (Lempp), Außenpolitikanalyse (Brand) und internationale Beziehungen (Mayer) – drei thematische Buchteile zu den fünf politischen Systemen, zu externen Akteuren & bilateralen Beziehungen sowie zu regionaler Kooperation ins Auge zu fassen. Hinzu kam noch ein vierter Buchteil mit gemischten Gegenstandsbereichen. Angesichts des Mangels auf dem deutschsprachigen Markt erschienen uns wissenschaftliche, aber doch kürzere, überblicksartige Beiträge sinnvoll, die nicht nur Wissenschaftlern, sondern auch Praktikern und einem breiteren Publikum gut zugänglich sind.

Bei der Rekrutierung der Autoren haben wir uns von der Maßgabe leiten lassen, die besten – nicht notwendigerweise deutschsprachigen – Wissenschaftler im jeweiligen

Themenbereich anzufragen, also auch solche aus der Region selbst und weltweit. Mit dieser Entscheidung einher ging freilich der nicht unerhebliche Zusatzaufwand, mehrere Kapitel (ein gutes Viertel) vom Englischen ins Deutsche zu übersetzen. An dieser Stelle gilt unser großer Dank Joshua Lehmann und Max Liedtke, die uns bei den Übersetzungen dieser Beiträge tatkräftig unterstützt haben. Joshua hat uns darüber hinaus bei der Endredaktion des Bandes maßgeblich unterstützt.

Der vorliegende Sammelband ist nicht nur Ausdruck kollektiver akademischer Anstrengungen und enger werdender Kooperationsbeziehungen zwischen Universitäten in Deutschland und Kasachstan. Die gesamte Region Zentralasien gerät im Fahrwasser der aktuell gültigen Zentralasienstrategie der Europäischen Union von Mitte 2019 und verstärkter Anstrengungen externer Akteure um Zugang zu, Einfluss auf und verstärkten Austausch mit den fünf zentralasiatischen Staaten stärker in das Blickfeld deutscher Politik. Wer diesen Perspektivwechsel erfolgreich vollziehen möchte, muss sich darum bemühen, die kulturelle Vielfalt, die wechselvolle jüngere Geschichte und die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamiken Zentralasiens zu verstehen. Ja, der muss selbige erst einmal zur Kenntnis nehmen. Dazu soll der vorliegende Band Denkansätze liefern und auch die Neugierde auf eine wichtige, gerade aus deutscher Sicht aber zu Unrecht oft noch als nachrangig geltende Region der Weltpolitik wecken.

Freiburg, Almaty und Kleve im Juli 2020

*Jakob Lempp, Sebastian Mayer und Alexander Brand*

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung: Die Politischen Systeme Zentralasiens</b> .....	1
Jakob Lempp, Sebastian Mayer und Alexander Brand	
<b>Raumkonzepte von Zentralasien: Ein historischer Überblick</b> .....	19
Stefan B. Kirmse	
<b>Teil I Die politischen Systeme</b>	
<b>Das politische System Kasachstans</b> .....	43
Sebastian Schiek	
<b>Das politische System Usbekistans</b> .....	57
Rustam Burnashev und Irina Chernykh	
<b>Das politische System Kirgistans</b> .....	75
Jakob Lempp und Alexander Wolters	
<b>Das politische System Tadschikistans</b> .....	91
Edward Lemon	
<b>Das politische System Turkmenistans</b> .....	105
Sébastien Peyrouse	

**Teil II Wandel, Öffentlichkeit, Konflikte**

<b>Transformation und Demokratisierung</b> .....	121
Shirin Tumenbaeva	
<b>Menschenrechte</b> .....	137
Anja Mihr	
<b>Korruption</b> .....	157
Marie-Carin von Gumpfenberg	
<b>Medien</b> .....	175
Othmara Glas	
<b>Zivilgesellschaft</b> .....	191
Anna-Lena Hönig	
<b>Gewaltkonflikte</b> .....	207
Thorsten Bonacker	

**Teil III Externe Akteure und bilaterale Beziehungen**

<b>Russland in Zentralasien</b> .....	223
Zhanibek Arynov und Dina Sharipova	
<b>China in Zentralasien</b> .....	243
Luba von Hauff	
<b>Die EU in Zentralasien</b> .....	259
Jacopo Maria Pepe	
<b>Die USA in Zentralasien</b> .....	275
Alexander Brand	

**Teil IV Regionale Kooperation**

<b>Kooperation im Politikfeld Sicherheit</b> .....	297
Sebastian Mayer	

---

<b>Kooperation im Politikfeld Handel</b> .....	313
Richard Pomfret	
<b>Kooperation im Politikfeld Umwelt</b> .....	327
Lutz Mez	
<b>Kooperation im Politikfeld Bildung</b> .....	343
Jan Niklas Rolf	
 <b>Ausblick</b>	
<b>Perspektiven und Entwicklungslinien in Zentralasien</b> .....	359
Serik Beimenbetov	
<b>Autorinnen und Autoren</b> .....	375

---

# Einleitung: Die Politischen Systeme Zentralasiens



Jakob Lempp, Sebastian Mayer und Alexander Brand

---

## 1 Die öffentliche Wahrnehmung Zentralasiens: Unwissen und Vorurteile

In Deutschland, wie in Europa generell, ist in der Öffentlichkeit spezifisches Wissen über Zentralasien wenig verbreitet. Dies ist nicht zuletzt insofern verwunderlich, als seit 1950 ca. 2,5 Millionen Aussiedler aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten nach Deutschland einwanderten – ein großer Teil davon aus Kasachstan und Kirgistan. Dennoch stellt Zentralasien für die meisten Deutschen einen blinden Fleck in ihrer Wahrnehmung der Welt dar. Manch einer mag sich noch an die umstrittene Satire, den 2006 erschienenen, preisgekrönten Film „Borat“ (Untertitel: „Cultural Learnings of America for Make Benefit Glorious Nation of Kazakhstan“) erinnern. Auch wenn vom britischen Komiker Sacha Baron Cohen nicht als diffamierendes Porträt Zentralasiens angelegt, transportierte die Darstellung des kasachischen Fernsehreporters Borat Sagdiyev dennoch negative Klischees über die Bevölkerung im Dutzend. Folgt man „Borat“, so trifft man in der Region ausschließlich auf Hinterwäldler, eigenartige Sitten und Gebräuche, endemische Kriminalität und Alltagsrassismus.

Diese diffuse Karikatur der Region hat sich in Deutschland vermutlich noch dadurch verfestigt, dass die Mehrzahl der Aussiedler aus ländlichen und damit eher prekären sozio-ökonomischen Verhältnissen stammt – nicht aus den bürgerlich-akademischen Milieus von Almaty oder Bischkek – und entsprechend überwiegend Eindrücke einfacher Lebensumstände transportiert. Überdies war gerade die Zuwanderergruppe der Spätaussiedler ab 1987 in den Monaten oder Jahren vor ihrer Ausreise im Zuge der Erosion der wirtschaftlichen Produktion, extremer Mangelwirtschaft und entsprechend rapide sinkender Lebensstandards oft mit besonders erschütternden Alltagserfahrungen konfrontiert. Im Gegensatz zu den auch dadurch übermittelten und verdichteten Negativbildern aus der Region gelang es zumindest der kasachischen Regierung besonders durch die Aus-

richtung der Expo 2017 partiell, der Welt ein mindestens im regionalen Vergleich wohlhabendes, aufstrebendes Land zu präsentieren. Der Versuch speziell den Austragungsort Astana – eine moderne Metropole mit schillernder Architektur – als eine positiv besetzte Marke zu etablieren, wurde 2019 durch die Umbenennung der Hauptstadt in Nur-Sultan (der Vorname des in dem Jahr zurückgetretenen ersten Präsidenten) zunichte gemacht – aus marketingstrategischer Sicht eine krasse Fehlentscheidung.

Neben Ignoranz und bruchstückhaftem Wissen, das mit wenig gewinnenden Stereotypen durchsetzt ist, finden sich bei dem einen oder anderen Reiselustigen wohl auch Kenntnisse über Jurten, Pferdefleischschaschlik oder Kumys (vergorene Stutenmilch). Ebenso dürften den kulturgeschichtlich Interessierten Namen wie Samarkand oder Bucharas geläufig sein, ohne dass diese und ähnliche Weltkulturerbe-Stätten notwendigerweise in einen regionalen Zusammenhang (Zentralasien) eingeordnet werden. Den tagespolitisch Informierten hingegen wird der teils absurd anmutende Personenkult um einige der Führer der zentralasiatischen „-stan-Länder“ geläufig sein. Solcherart reduzierte und selektive Wahrnehmungen (so denn überhaupt welche existieren) werden der Region allerdings in keiner Weise gerecht. Warum ist die Wahrnehmung der Region von außen aber oft genau eine solche verkürzte?

In ihrem jüngst erschienenen provokanten, aber kenntnisreichen Aufsatz zur Wissensproduktion über Zentralasien hat Sophie Roche (2018) herausgearbeitet, dass diese Region von jeher externen „Orientalisierungen“ – Zuschreibungen in abgrenzender Absicht – unterlag (vgl. hierzu Saïd 1978). Die Charakterisierung Zentralasiens und seiner Bevölkerungen, Kulturen und Gebräuche als „fremd, mysteriös, exotisch“ oder aber auch „dunkel“ und „gefährlich“, die Wahrnehmung der Region als *terra incognita*, stellen ihr zufolge damit weder ein neuzeitliches noch ein spezifisch deutsches Phänomen dar. Insbesondere auch die Wendung „Zentralasiens“ als negatives Konzept, mit dessen Hilfe die Grenze des eigenen kulturellen Einflussbereichs markiert werden könne, sei historisch gewachsen (siehe auch Kirmse, dieser Band). Darüber hätte sich im 20. Jahrhundert, und zwar maßgeblich unter dem Einfluss von Sowjetisierung und Kaltem Krieg, eine zweite Wahrnehmungsfolie abgelagert: die einer peripheren Region (ohne Kasachstan), aus der heraus archaisch motivierte Gewalt, religiöse Fundamentalisierung und Destabilisierung drohten, wenn sie denn überhaupt Aufmerksamkeit von außen verdiente (Roche 2018, S. 2ff.). An diese Form der „Versicherheitlichung“ – ein Prozess, durch den ein Sachverhalt mittels Sprechakten als Sicherheitsproblem erscheint (Wæver 1995) – knüpften Diskurse nach dem Ende des Kalten Krieges an. Sie sahen in der Schaffung von Stabilität sowie der Bekämpfung terroristischer Umtriebe in (und jenseits) der Region die primäre, wenn nicht einzige Motivation externen Engagements und neigten zu übertriebenen Gefahrenanalysen (Bonacker 2014). Solche, von politischen Handlungs- und akademischen Deutungseliten vorangetriebenen Auffassungen hinterlassen Spuren. Wie Roche (2018, S. 3ff.) schließlich herausarbeitet, ist diese Auffassung selbst von Verzerrungen und Blindstellen durchzogen. So habe sich die Forschung zu Zentralasien im Westen zu stark auf die Deutungsfolien der Sowjetunion und ihrer offiziellen Berichte aus zweiter Hand verlassen. Stattdessen sollte die Region nunmehr stärker aus sich heraus, aus der Kenntnis lokaler

Kulturen und Sprachen, aus der an Vielfalt interessierten Binnensicht erfasst werden, die auch den Blick auf positive Dynamiken freigibt.

---

## 2 Geschichte und Grenzen Zentralasiens

Wer sich auf diese Sicht auf die Region *aus der Region heraus* einlässt, dem wird deutlich, dass Zentralasien ein tief verwurzeltes historisches Erbe und kulturelle Heterogenität aufweist. Zentralasien hat im Laufe der Geschichte unterschiedliche Prägungen erlebt, die die Region auch heute noch in vielerlei Weise beeinflussen. Die zumindest teilweise Zugehörigkeit zum persischen Imperium im sechsten und fünften vorchristlichen Jahrhundert brachte die etwa in Tadschikistan bis heute bemerkbare sprachliche und kulturelle Nähe zum südwestlichen Nachbarn Iran. Mit den Eroberungszügen Alexanders des Großen und den seleukidischen Nachfolgestaaten fanden hellenistische Ideen ihren Widerhall in Zentralasien, etwa im heutigen Chudschand im Norden Tadschikistans, welches auf eine Stadtgründung Alexanders aus dem Jahr 329 vor Christus zurückgeht („Alexandria Eschate“). Später war die Region geprägt von engen Verbindungen nach China und Indien. Im siebten und achten nachchristlichen Jahrhundert wurden große Teile Zentralasiens schließlich im Rahmen der islamischen Expansion Teil des Umayyadenreiches. Aus östlicher Richtung prägten später die mongolischen Eroberungen die Zeit zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert, wobei sich auch in Zentralasien selbst große Reiche festigen konnten, insbesondere das Reich Timurs mit der Hauptstadt Samarkand.

Begrenzt wird die multikulturelle, multireligiöse und multiethnische Region nach aktueller Lesart im Westen vom Kaspischen Meer, im Süden von den Gebirgsketten des Hindukusch und des Pamir, im Osten von der Wüste Taklamakan und im Norden von der sibirischen Taiga. Obwohl das Gebiet mit ca. vier Millionen Quadratkilometern nur unwesentlich kleiner ist als die gesamte Europäische Union, leben hier nur ca. 70 Millionen Menschen – viele davon im dicht besiedelten und immer wieder auch von gewaltsamen Konflikten erschütterten Ferghanatal oder an den nördlichen Ausläufern des Tien Schan-Gebirges. Der Rest Zentralasiens, insbesondere die weiten Steppen Kasachstans, die Wüsten Turkmenistans und die Hochgebirgszonen Tadschikistans, gehören zu den am dünnsten besiedelten Gebieten der Erde.

Vor allem in der Vergangenheit gab es in Wissenschaft und politisch-administrativer Praxis etwa der Sowjetunion zu der Frage, wo die Grenzen Zentralasiens verlaufen, allerdings ganz unterschiedliche Positionen. Während ein weit gefasster Zentralasiensbegriff neben den fünf hier behandelten Ländern auch Afghanistan, die Mongolei, einige Gebiete des Iran, die Kaschmirregion, den Nordosten Chinas und sogar Teile Südsibiriens einbezieht, definierte die sowjetische Literatur „Mittelasien“ deutlich enger, nämlich als das Gebiet der vier damaligen Sowjetrepubliken Usbekistan, Kirgistan, Tadschikistan und Turkmenistan (siehe Kirmse, dieser Band).

Heute üblich ist sowohl in der Fachliteratur als auch im allgemeinen Verständnis die im vorliegenden Band ebenfalls leitende Definition Zentralasiens als das Gebiet dieser

vier mittlerweile unabhängigen Staaten sowie zusätzlich Kasachstans. Diese fünf Länder weisen trotz aller Eigenständigkeiten kulturelle und historische Gemeinsamkeiten auf und sehen sich mit ähnlichen inneren wie äußeren Herausforderungen konfrontiert. Vor diesem Hintergrund und maßgeblich befördert durch diskursive Praktiken der Eliten hat sich seit der staatlichen Unabhängigkeit 1991 eine spezifische raumbezogene, diese fünf Länder umfassende Identität herausgebildet. Neben den Titularnationen der Kasachen, Usbeken, Kirgisen, Tadschiken und Turkmenen lebt eine Vielzahl ethnischer Minderheiten mit teils nach wie vor sehr präsenten eigenen Traditionen in Zentralasien, darunter Russen, Uiguren, Ukrainer, Tataren, Dunganen, Koreaner, Aserbajdschaner und Deutsche. Dabei haben die russischsprachigen Bevölkerungsteile aufgrund ihrer historisch privilegierten Stellung sowie der Tatsache, dass insbesondere in den akademischen und ökonomischen Gesellschaftsbereichen die russische Sprache dominiert, eine Sonderstellung inne.

---

### 3 Wirtschaft, Politische Ökonomie und Geopolitik

In ökonomischer Hinsicht zeigen sich bei näherer Betrachtung erstaunlich viele Unterschiede zwischen den fünf Staaten. Während das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) Kasachstan in seinem World Development Report 2019 mit einem HDI-Wert von 0,817 und einem HDI-Rang 50 (von 189) einen „sehr hohen Entwicklungsstand“ bescheinigt – vergleichbar mit jenem Argentiniens, Kuwaits oder von EU-Mitgliedstaaten wie Kroatien, Bulgarien oder Rumänien – gehört das „Armenhaus Zentralasiens“, Tadschikistan, mit einem HDI-Wert von 0,656 und einem HDI-Rang von 125 zu den Staaten mit lediglich „mittlerem“ Entwicklungsstand. Kasachstan und Turkmenistan verfügen über erhebliche Hydrokarbonreserven. Im Jahr 2018 förderte Kasachstan mehr als 90 Millionen Tonnen Erdöl und stand damit an 13. Stelle der erdölfördernden Länder – noch vor Norwegen, Katar und Venezuela. Turkmenistan stand im selben Jahr an elfter Stelle bei der Förderung von Erdgas.

Über die machtpolitische und damit indirekt auch politikwissenschaftliche Bedeutung Zentralasiens finden sich unterschiedliche Bewertungen. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert sind Verweise auf die große geostrategische Relevanz der Region, nicht selten in der Metapher eines „great game“ um Zentralasien zusammengefasst, äußerst populär. Im Anschluss an den britischen Geographen Halford Mackinder – manche verweisen auch auf Rudyard Kiplings 1901 erschienenen Roman *Kim* – wurde Zentralasien dabei als zentraler Schnittpunkt der Großmachtambitionen externer Imperialmächte identifiziert. Tatsächlich konkurrierten im 19. Jahrhundert bis hin zur Oktoberrevolution 1917 und der nachfolgenden Sowjetisierung Russland und Großbritannien um Vorherrschaft in dieser Region.

Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts und dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat diese Deutung eine neue Konjunktur erfahren. Nunmehr sind es vor allem ein revisionistisches Russland, ein zur regionalen Vormacht herangewachsenes China sowie die Vereinigten Staaten als wankelmütiger, mal engagierter, mal desinteressierter externer Akteur

aus weiter Ferne, denen nachgesagt wird, in einen Kampf um die Sicherung und Ausweitung von Einflussphären oder um günstige Ausgangsbedingungen für ihre jeweiligen Machtprojektionen im „globalen Krieg gegen den Terror“ zu ringen (u.a. Cooley 2014; Laruelle et al. 2016). Regionale Anrainer wie Iran und die Türkei bewegen sich abwartender im Schatten dieser Großmacht Konkurrenz, während die Europäische Union noch versucht, aus der Perspektive ihrer erweiterten Nachbarschaftspolitik unter dem Banner *neighbours of the neighbours* eine effektive Strategie für Zentralasien zu entwickeln. Es ist diese Gemengelage von machtstarken, untereinander konkurrierenden externen Akteuren mit teils überlappenden, teils komplementären Interessen, die Zentralasien im Einklang mit solchen Deutungen auch tatsächlich zu einem der dynamischsten Gebiete der Weltpolitik eingangs des 21. Jahrhunderts machen dürfte.

Abgesehen von innenpolitischen und innergesellschaftlichen Verwerfungen, die in den fünf zentralasiatischen Ländern zu kritisieren sind (Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit, Korruption usw.), nötigt die geschilderte geostrategische Konstellation den Staaten der Region Einiges an Pragmatismus, Flexibilität und strategischer Klugheit ab. Mit wem soll welcherart Bündnis geschlossen werden, wie ein größtmögliches Maß an staatlicher Autonomie bewahrt werden? Wie können konkurrierende Machtansprüche abgewehrt, ausbalanciert oder gegeneinander ausspielt werden? Gerade der aufziehende Dualismus zwischen Russland und China als benachbarten Großmächten (siehe Arynov und Sharipova, dieser Band) ist vielen Akteuren der Region zunehmend bewusst – als Herausforderung, aber durchaus auch als Chance. Auch weltpolitische Ränkespiele zeitigen also politische Konsequenzen regionaler und lokaler Natur. All dies wird noch komplexer durch die in der Region allgegenwärtigen „Machtspiele um die kaspische Energie“ (Müller 2006, S. 3). Wie schon angedeutet rücken insbesondere die Hydrokarbonreserven Kasachstans und Turkmenistans Zentralasien in das Interesse sowohl weltpolitischer Akteure als auch von *global players* der Energiewirtschaft. Damit wird die Region zugleich auch relevant als Gegenstandsbereich für die Politikwissenschaft und die Internationale Politische Ökonomie.

---

#### 4 Die Grenzen machtbasierter Deutungen

Neben externen Strukturfaktoren tragen auch innenpolitische Prozesse als intervenierende Variablen zu Wandel bei. So öffneten Regierungswechsel zugunsten jüngerer und offenerer Staatslenker wie der in Usbekistan Ende 2016 Gelegenheitsfenster für regionale Kooperation, die möglicherweise über den bisher überwiegend „deklaratorischen Regionalismus“ hinausgeht. Beispielhaft für neue, vielleicht folgenreichere Impulse ist die Großkonferenz im November 2017 in Samarkand unter der Ägide der Vereinten Nationen, die einer Initiative des neuen usbekischen Präsidenten Shavkat Mirziyoyev für einen regionalen Konsultationsmechanismus zur Lösung gemeinsamer Probleme entsprang. An ihr nahmen nicht nur die fünf zentralasiatischen Staaten teil, sondern überdies auch Vertreter aller wichtigen, in der Region tätigen internationalen Organisationen. Schon das Ende des

Ölbooms 2014 war ein starkes Signal für einen Wandel im wirtschaftspolitischen Denken, das augenscheinlich als Triebfeder für mehr regionale Kooperation im Handelsbereich wirkte (siehe Pomfret, dieser Band).

In der Summe sind realistische, d.h. machtbasierte Relevanzzuschreibungen durchaus wichtig für ein umfassendes Verständnis der Region Zentralasien. Aber dauerhafte Kooperation scheint nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Und innenpolitische und innergesellschaftliche Faktoren dürfen nicht ausgeblendet werden. Eine exklusiv realistische Sichtweise läuft überdies – wie alle Theorien – stets Gefahr, eine vermeintlich theorieunabhängige „Realität“ überhaupt erst zu schaffen oder zu verfestigen und dadurch bspw. real existierende Spannungen durch die diskursive Verankerung vermeintlich „eherner, stets geltender Gesetze“ noch weiter zu verschärfen. Gerade in den akademischen und politischen Milieus vieler postsowjetischer Staaten – darunter denen Zentralasiens – erfreuen sich kulturesentialistische Annahmen unter Stichworten wie „Kulturologie“ oder zu ernst genommene geopolitische „Theorien“ des 19. Jahrhunderts, die keine falsifizierbaren Hypothesen bereitstellen und sich folglich gar nicht überprüfen lassen, bedauerlicherweise nach wie vor großer Beliebtheit.

Daher müssen machtbasierte Deutungen stets auf ihre Plausibilität und Erklärungskraft befragt und ggf. um eine Binnensicht auf Dynamiken des Staaten- und Nationenbaus und der Implikationen der vorfindbaren politischen Systeme ergänzt werden. Mithin gilt es, Licht in das realistisch verkürzte, weil ausschließlich auf die Variable „Macht“ reduzierte „black boxing“ des Regierungshandelns zu werfen. Die Funktionslogiken und Dysfunktionalitäten der zumeist repressiven, autoritären Apparate müssen herausgearbeitet werden. Zudem ist es notwendig, zivilgesellschaftliche Dynamiken des Widerstands wie auch der Anpassung an den *status quo* und damit Elemente politischer Transformation und Kontinuität in der Region zu identifizieren. Zentralasien ist also auch aus sich heraus ein lohnenswertes, wichtiges und dynamisches Forschungsfeld, das für den Vergleich und das Kontrastieren lokaler Unterschiede ebenso viel Material bereithält wie für die Analyse politischer Reformen und zukünftigen Wandels.

Diesem Anspruch gemäß beleuchten die im vorliegenden Band versammelten Autoren auch historische, schwerpunktmäßig jedoch aktuelle Entwicklungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft der zentralasiatischen Länder. Ziel ist es, einen umfassenden Überblick über die politischen Systeme der fünf Staaten zu geben, die innere Verfasstheit ihrer Gesellschaften aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten und die vielfältigen Beziehungen zwischen diesen Staaten und zu wichtigen externen Akteuren, wie auch Kooperationsimpulse regionalen Zuschnitts, zu untersuchen. Dabei geht der Band in seinem wissenschaftlichen Anspruch zwar deutlich über länderkundliche Publikationen hinaus. Durch seine Kapitel mit starkem Überblickscharakter will er aber auch anschlussfähig und lesbar bleiben für Personenkreise ohne vertiefte politikwissenschaftliche Fachkenntnisse.

## 5 Überblick über die wissenschaftliche Literatur

Systematisch angelegte Einführungswerke zu allen fünf Staaten mit primär politikwissenschaftlicher Ausrichtung wie das vorliegende sind Mangelware. Generell ist die aktuell greifbare wissenschaftliche Literatur zu Zentralasien aber durchaus beachtlich, wenn auch vielleicht weniger umfassend als die zu anderen Weltregionen. Besonders umfassend ist die englischsprachige Literatur. Zwei herausragende begutachtete Zeitschriften, *Central Asian Affairs* und *Central Asian Survey*, widmen sich exklusiv dieser Region. Hinzu kommen etliche Zeitschriften, die die Region Zentralasien auch berücksichtigen, wie unter anderem *Europe Asia Studies*, *Post-Soviet Affairs*, das *Journal of Eurasian Studies* und *Problems of Post-Communism*. Auch auf dem Buchmarkt existiert eine Fülle von Literatur. Zwei Verlage geben jeweils eine eigene Reihe ausnahmslos zu Literatur über die Region heraus: Lexington (Contemporary Central Asia: Societies, Politics, and Cultures) und Palgrave (Politics and History in Central Asia). Hinzu kommen zahlreiche Bücher aus anderen Verlagen.

Ein erheblicher Teil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Region erfolgt historisch bzw. kulturgeschichtlich. Dies trifft zu auf eine Reihe von Überblickswerken wie etwa „Central Asia in World History“ von Adshead (1993), das aus globalgeschichtlicher Perspektive argumentiert und die Rolle Zentralasiens seit den mongolischen Interventionen im 13. Jahrhundert nachzeichnet. Die beiden Aufsatzsammlungen von Luong (2004) sowie Burghart und Sabonis-Helf (2018) fokussieren demgegenüber auf die jüngere Geschichte Zentralasiens seit der Unabhängigkeit 1991 und untersuchen historische Prägungen der Sowjetzeit, die ihre Spuren hinterlassen haben und bis in heutige Handlungspraxen hineinwirken. Damit ergänzen und erweitern sie Gregory Gleasons bereits 1997 vorgelegtes Einführungswerk „The Central Asian States – Discovering Interdependence“ (Gleason 1997). Mit Blick auf ein eventuelles Wiedererstarken des Islam im Zuge der Unabhängigkeit hat sich Rashid (Erstveröffentlichung 1994, zuletzt 2017) umfassend auseinandergesetzt. Er nimmt dabei eine dezidiert historisierende Perspektive ein. Mit besonderem Augenmerk auf die *politischen* Aspekte der Transformation Zentralasiens sind die Bücher von Kavalski (2016), Cooley und Heathershaw (2017) sowie Kamreva (2020) verfasst. Im Besonderen rückt in diesen Publikationen der spezifische Mix aus historisch gewachsenen, kulturellen Selbstverständnissen in der Region und der Prägung durch mehr als ein halbes Jahrhundert Sowjetisierung in das Blickfeld. Den spezifisch US-amerikanischen, russischen und chinesischen Blick auf die Region – und damit die Sicht machtkräftiger, seit der Unabhängigkeit in wechselndem Maße in Zentralasien engagierter externer Akteure – analysieren etwa Rumer, Trenin und Zhao (2007) sowie Cooley (2014) und Laruelle et al. (2016). Allen Sichtweisen ist gemein, dass sie sich an der bereits erwähnten Metapher des „great game“, also der in neuem Gewande auftauchenden Konkurrenz auswärtiger Mächte in Zentralasien, abarbeiten, dabei aber durchaus unterschiedliche Zugänge der Protagonisten identifizieren. Fels (2018) hingegen nähert sich der Bedeutung externer Akteure für die Region, indem er deren Kooperationsanstrengungen im Zielgebiet Zentralasien identifiziert. Von entscheidender Bedeutung ist, dass dieser

Literaturstrang die Aufmerksamkeit vor allem auf die Deutungen und Bedeutungen des Konstrukts „Zentralasien“ aus äußerer Perspektive legt. Die Region selbst droht bei diesem Unterfangen zum Spielfeld externer Interessen herabgestuft zu werden, mithin zu einer Region ohne bedeutsame eigene Akteursschaft (*agency*). Dies gilt im Übrigen auch für eine Reihe an sich lesenswerter Arbeiten wie etwa die von Eder (2014), die Zentralasien weitestgehend auf den dortigen Ressourcenreichtum reduzieren und den regionalen Energiemarkt als Zielgebiet externer Konkurrenz um Ressourcen mit Hilfe von Theorien der Internationalen Beziehungen analysieren. Daneben existieren Literaturstränge, die sich zwar unmittelbar einzelnen zentralasiatischen Staaten widmen, allerdings durch die Brillen ganz spezifischer Erkenntnisinteressen wie „nationbuilding“, „peacebuilding“ oder „state capture“ (exemplarisch Sharipova 2018; Heathershaw 2009; Cooley und Heathershaw 2017). Vor allem durch den Blick auf die fünf Staaten als politische Systeme *im eigentlichen Sinne*, innenpolitische Themenfelder (wie Medien, Korruption, Zivilgesellschaft), aber auch durch das Ausloten regionaler Kooperation nimmt der vorliegende Band die zentralasiatischen Staaten hingegen auch als aktive Subjekte ernst.

Auf dem deutschsprachigen Markt ist die Literatur zu Zentralasien wesentlich überschaubarer. Seit 2008 existiert das Online-Magazin *Zentralasien-Analysen* sowie bereits seit 1925 die Zeitschrift *Osteuropa*, die auch über die Region berichtet. Beide werden unter anderem von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde herausgegeben und haben einen stark regionalwissenschaftlichen Zuschnitt. Während die *Zentralasien-Analysen* auf aktuelle politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Themen fokussieren, weist *Osteuropa* auch eine historiographische Prägung auf. Als ein Sonder„heft“ von *Osteuropa* in Buchdicke erschien im Jahr 2007 die knapp 650 Seiten starke Aufsatzsammlung „Machtmosaik Zentralasien: Traditionen, Restriktionen, Aspirationen“. Sie ist breit angelegt, mit diversem Karten- und Bildmaterial ausgestattet und schließt auch historische und kulturgeschichtliche Themen ein. Eine Kernthese des Bandes lautet, dass die „konkurrierenden Aspirationen Russlands, Chinas und der USA [...] den Handlungsspielraum der herrschenden Präsidenten und ihrer Entourage“ erweitern (Sapper, Weichsel und Huterer 2007, S. 7). Eine weitere ist, dass die wechselseitige Abhängigkeit der zentralasiatischen Staaten und viele nur gemeinsam behebbare Problemlagen zwar nach einem Kooperationsmodell ähnlich jenem der Europäischen Union verlangten, ein solches in der Praxis jedoch bislang an einer Mischung aus nationalen Rivalitäten und Desinteresse gescheitert ist (vgl. Allison 2007, S. 257). Schon zwei Jahre zuvor hatten Udo Steinbach und Marie-Carin von Gumpfenberg (2005) einen Überblicksband mit Lexikoncharakter zu Zentralasien herausgegeben, der aus unterschiedlichen akademischen Disziplinen heraus die Region beleuchtet. Die recht aktuelle, indes ebenfalls breit angelegte und überdies dezidiert nicht-wissenschaftliche Einführung „Zentralasien: Porträt einer Region“ von Thomas Kunze (2018) mit Buchteilen zu Geschichte, Zeitgeschichte, Politik, Sprachen, Architektur, Küche, Kunst und Kultur lässt sich wohl am besten in die Kategorie „anspruchsvolle Reiseliteratur“ einordnen. Letztlich fehlte auch auf dem deutschsprachigen Markt bislang eine Einführung in alle fünf zentralasiatischen Staaten seit ihrer Unabhängigkeit 1991, die ausgehend von überwiegend politikwissenschaftlichen

Bewertungsmaßstäben die politischen Systeme im engeren Sinne, ihre Beziehungsmuster mit externen Mächten, regionale Kooperationsdynamiken, wie auch eine Reihe weiterer Themenfelder nach systematischen Analysekriterien in den Blick nimmt.

---

## 6 Die Beiträge des Bandes im Überblick

Der vorliegende Sammelband füllt nun diese Lücke. Die folgenden 21 Kapitel sind in sechs thematische Blöcke gegliedert, von denen die Blöcke 2–5 aus mehreren Kapiteln bestehende Buchteile darstellen: 1) Raumkonzepte von Zentralasien; 2) die politischen Systeme Zentralasiens (im engeren Sinne); 3) Wandel, Öffentlichkeit und Konflikte mit ihren innenpolitischen und innergesellschaftlichen Dynamiken; 4) wichtige externe Akteure und ihre bilaterale Beziehungen mit den fünf Staaten; 5) Regionale Kooperation; sowie 6) Perspektiven und Entwicklungslinien in der Region. Die Blöcke 2, 4 und 5 legen jeweils an alle Kapitel des entsprechenden Buchteils einheitliche Analyseverfahren an. Die Mehrzahl der Kapitel lässt sich (mehr oder weniger rigide) den politikwissenschaftlichen Subdisziplinen vergleichende Regierungslehre, Außenpolitikanalyse oder internationale Beziehungen zuordnen. Ihre Autoren aus Europa, den USA, Australien und nicht zuletzt auch aus mehreren zentralasiatischen Ländern vereinen insgesamt eine beeindruckende Fülle von Einsichten, die zu einem vertieften Verständnis der fünf Staaten beitragen. Durch die unterschiedliche Herkunft auch aus der Region selbst kann der eingangs skizzierte, unbotmäßig verzerrte, rein „westliche“ oder „europäische“ Blick vermieden werden. Gerade in der kulturellen, akademischen, (sub-)disziplinären und methodischen Vielfalt der hier versammelten Autoren liegt eine Stärke dieses Bandes.

Im nächsten Kapitel stellt zunächst Stefan Kirmse Raumkonzepte von Zentralasien im 19. und 20. Jahrhundert vor. Ausdrücke wie „Turkestan“, „Mittelasien“, „Großtatarien“ oder „Transoxanien“ bezeichneten in der Vergangenheit teils identische, teils unterschiedliche Räume auf dem Gebiet der fünf heutigen zentralasiatischen Staaten oder darüber hinaus. Kirmse macht deutlich, dass solche Begriffe und Konzepte stets nicht nur regionale Gemeinsamkeiten stark machen, sondern oft auch Unterschiede hervorheben. Sie können die Eigenständigkeit des bezeichneten Raumes akzentuieren, aber je nach Begrifflichkeit auch die Verbundenheit mit Russland (wie etwa „Eurasien“). Da die Debatte über Regionalkonzepte also immer auch eine Debatte über Grenzen ist, sind solche Debatten stets politisch aufgeladen. Auch wenn der Begriff „Zentralasien“ (und manch andere Bezeichnungen) ein hohes Maß an Kohärenz suggeriert, besteht die Großregion letztlich aber aus verschiedenen Einzelregionen, die sich grob in zwei Arten unterteilen lassen: eine nomadische Wüsten- und Steppenkultur sowie eine sesshafte Oasenkultur. Jene zeichnet sich durch Wüsten, Gebirge und eine weitgehend nomadisch lebende Bevölkerung aus, die sich von Viehzucht ernährt. Diese hingegen, überwiegend zwischen Amu Darya und Syr Darya liegend (wie die Khanate von Chiwa und Kokand), hat über Jahrhunderte eine Stadtbevölkerung herausgebildet, die schon im Frühmittelalter islamisiert wurde und ein umfangreiches Verwaltungs- und Bildungswesen samt Schrifttum entwickelte.

Im zweiten thematischen Block werden die politischen Systeme der fünf Staaten in je einem gesonderten Kapitel von Sebastian Schiek (Kasachstan), Rustam Burnashev und Irina Chernykh (Usbekistan), Jakob Lempp und Alexander Wolters (Kirgistan), Edward Lemon (Tadschikistan) und Sébastien Peyrouse (Turkmenistan) vertieft präsentiert. Dabei geht es einerseits um die jeweilige verfassungsmäßige Ordnung der in den frühen 1990er Jahren aus der Erbmasse der Sowjetunion hervorgegangenen Staaten, um deren Institutionengefüge und die politische Entwicklung seit der Unabhängigkeit, andererseits aber auch um die Darstellung einer vom „Verfassungstext“ immer wieder auch deutlich abweichenden „Verfassungswirklichkeit“. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die tatsächlichen Machtstrukturen gelegt. Auffällig ist hier, dass die fünf zentralasiatischen Staaten bei allen historischen und kulturellen Gemeinsamkeiten nur dem ersten Anschein nach als homogener Block anmuten. Bei näherer Betrachtung fallen dann die sehr spezifischen politischen, ökonomischen und kulturellen Gemengelagen auf. So hebt sich etwa Kirgistan dadurch von den anderen vier hier betrachteten autoritär geprägten Staaten ab, dass es eine deutlich demokratischere innere Verfasstheit aufweist. Gelegentlich wird es deshalb auch als „demokratische Insel“ bezeichnet (z.B. Anderson 1999). Als einziges der zentralasiatischen Länder wird Kirgistan etwa von Freedom House (2020) als wenigstens „teilweise frei“ eingestuft. Rein formal handelt es sich bei allen fünf Ländern um präsidentielle Regierungssysteme (teils mit Premierminister). Lediglich bei Kirgistan könnte – in Anbetracht der etwas herausgehobeneren Stellung der Regierung – gegebenenfalls von einem semipräsidentiellen Regierungssystem gesprochen werden. In allen Staaten dominieren die Präsidenten das politische Machtgefüge. In aller Regel genügen die jeweiligen Präsidentschafts- und in etwas schwächerer Akzentuierung auch die Parlamentswahlen nicht den in Europa üblichen demokratischen Standards. Hinzu kommt – vor allem in Turkmenistan, aber auch in den anderen zentralasiatischen Staaten – wie schon eingangs beschrieben ein stark ausgeprägter Personenkult um die jeweiligen Präsidenten. Dieser findet jedoch, wie aus den Kapiteln ersichtlich werden sollte, durchaus unterschiedlich Ausdruck bzw. nimmt verschiedenartige Formen an.

Der dritte thematische Block wendet sich den Aspekten sozialer Wandel und Öffentlichkeit zu und nimmt auch die teilweise gewaltsamen Konflikte der Region in den Fokus. Shirin Tumenbaeva analysiert die Transitions- und Demokratisierungsprozesse in den zentralasiatischen Staaten nach deren Unabhängigkeit in den frühen 1990er Jahren und schließt mit einem eher pessimistischen Fazit in Bezug auf die Aussichten einer weiteren signifikanten Demokratisierung. Auch weiterhin werde die Region von autoritären politischen Systemen dominiert, die sich allenfalls durch Fassaden demokratischer Institutionen und Prozesse zu legitimieren versuchten. Anja Mihr konzentriert sich auf die Frage nach der Achtung der Menschenrechte in Zentralasien. Trotz der im Vergleich zu westlichen Staaten ernüchternden Menschenrechtsbilanz zieht sie ein verhalten positives Fazit. Zum Anlass nimmt sie unter anderem das Asiatische Forum für Menschenrechte, das sich im November 2018 in Samarkand traf und in deren Abschlusserklärung auch die fünf zentralasiatischen Staaten die Bedeutung einer Zivilgesellschaft, von nationalen Menschenrechtsinstitutionen, Ombudsmännern und einer unabhängigen Justiz anerkannten.

Erheblicher Druck für menschenrechtliche Reformen kommt mittlerweile von den Bevölkerungen selbst, die sich über soziale Medien organisieren und zunehmend auf die Einhaltung internationaler Menschenrechtsnormen pochen. Marie-Carin von Gumpenberg untersucht Korruption, die zwar im Detail unterschiedlich präsent, im Großen und Ganzen jedoch in allen Staaten Zentralasiens weit verbreitet ist. Sie hält fest, dass zwar durchaus in allen zentralasiatischen Staaten Antikorruptionsstrategien und entsprechende behördliche Strukturen existieren, es jedoch an der Umsetzung wie vor allem auch an einer politischen Kultur mangelt, in der zivilgesellschaftliche Akteure und unabhängige Medien sich aktiv und investigativ der Aufdeckung von Korruption widmen können. Othmara Glas durchleuchtet anschließend die Rolle der Medien in den zentralasiatischen Gesellschaften und legt dabei – angesichts ihrer herausragenden Bedeutung völlig plausibel – einen besonderen Fokus auf Onlinemedien und soziale Netzwerke. Unter die Top 100 der Rangliste der Pressefreiheit von „Reporter ohne Grenzen“ schafft es lediglich Kirgistan. Die übrigen vier bewegten sich im Jahr 2020 auf den Plätzen 158 bis 179. Ein Jahr zuvor hatte Turkmenistan mit Platz 180 sogar den weltweit letzten Platz belegt und damit Nordkorea in negativer Hinsicht „übertrumpft“. Warnend merkt Glas indes an, dass stärkerer Pluralismus in der Medienlandschaft durchaus auch seine Schattenseiten haben kann, wie die nationalistischere Berichterstattung in Kirgistan als Folge zunehmender Pressefreiheit verdeutlicht. Anna-Lena Hönig geht der Frage nach, welche Rolle die mehr oder weniger organisierten zivilgesellschaftlichen Akteure spielen. Dieses Kapitel analysiert die Ausprägung der Zivilgesellschaft in den fünf Staaten Zentralasiens am Beispiel von Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Es zeigt die Vielfalt der Organisationsformen von und Rahmenbedingungen für NGOs, die sich trotz der vornehmlich autoritär geprägten politischen Systeme etablieren konnten. Daneben werden zwei länderübergreifende Trends identifiziert: Neben anhaltend repressivem staatlichem Handeln und rechtlichen Rahmenbedingungen („shrinking spaces“) zeigt sich gleichzeitig eine zunehmend formalisierte Zusammenarbeit zwischen staatlichen Institutionen und der Zivilgesellschaft. Abschließend nimmt Thorsten Bonacker Gewaltkonflikte in Zentralasien in den Blick. Auffallend ist zunächst, dass in Zentralasien nach 1989 die Zahl bewaffneter Konflikte relativ überschaubar geblieben ist, obwohl sie in anderen Weltregionen zunahm. Die große Ausnahme bildet der Bürgerkrieg in Tadschikistan zwischen 1992 und 1997 mit Zehntausenden von Toten. Anhand von Beispielen diskutiert Bonacker die drei für Zentralasien typischen Konflikttypen: gewaltsame Intergruppenkonflikte innerhalb eines Territoriums (Südkirgistan), Anti-Regime-Konflikte (Tadschikistan) sowie einseitige staatliche Gewalt (Tadschikistan, Usbekistan und Kasachstan). Als zentrale Konfliktursachen nennt Bonacker vor allem schwache Institutionen der Konfliktbearbeitung und der politischen Beteiligung, sozio-ökonomisch induzierte Spannungen etwa durch die mangelnde Partizipation an öffentlichen Gütern (z.B. Wasser oder Land) oder die Rivalität von Elitennetzwerken. Aber auch polarisierende Konstruktionen kollektiver Identität und daran anschließende ethnonopolitische Mobilisierungen können eine wichtige Rolle spielen.

Der vierte thematische Block des Bandes widmet sich den Interessen externer Akteure an der Region (oder bestimmten Ländern in ihr), ihrem teils rivalisierenden, teils kom-

plementären Agieren in die Region hinein und der insgesamt dynamischen und wechselvollen Interaktion zwischen externen Großmächten und der Region. An erster Stelle muss hier, aus geographischen wie zeitgeschichtlichen Gründen, Russland stehen (Kapitel von Dina Sharipova und Zhanibek Arynov), das mit weiten Teilen Zentralasiens nach wie vor durch die während der Sowjetzeit betriebene Sprachpolitik verbunden ist. Zentralasien hat für Russland auch deshalb eine besondere Bedeutung, weil in dieser Region die Führungsrolle Moskaus nach wie vor weitgehend akzeptiert wird. Ebenso spielen Arbeitsmigration und eine Vielzahl der in Zentralasien lebenden ethnischen Russen hier eine nicht zu vernachlässigende Rolle (vgl. auch Warkotsch 2006). Nach einer Phase der Vernachlässigung bzw. aus zentralasiatischer Sicht: Abgrenzungsimpulsen und Unabhängigkeitsbestrebungen, ist Russland eingangs des 21. Jahrhunderts wieder deutlicher bestrebt, seinen Einflussbereich auch in die ehemalige zentralasiatische Peripherie des Sowjetimperiums auszudehnen. Vor allem sicherheitspolitische und militärische Kooperationsformen flankieren dies, sodass Russland auf absehbare Zeit der sicherheitspolitisch dominierende externe Akteur in Zentralasien bleiben wird. China (Kapitel von Luba von Hauff) hingegen zählt, trotz seiner geographischen Nähe, eher zu den *newcomern* im modernen Zentralasien. Dies gilt wenigstens mit Blick auf die jüngst exponentiell angestiegene Wirtschaftskooperation mit der Region, die Einbindung Zentralasiens in die Neue Seidenstraßen-Initiative unter dem Schlagwort „Konnektivitätskorridore“, sowie das nachdrückliche Interesse Chinas an Ressourcen aus der Region. Zugleich dient Zentralasien China aber auch als Identitätsanker, als sich die aufstrebende Großmacht in der Region als außenpolitischer Akteur „anderen Formats“ (kooperativ, nicht imperial gesinnt) zu etablieren sucht. Nicht überraschend gelingt der Schulterchluss gerade mit den Autokratien Zentralasiens allerdings dort besonders gut, wo ein gemeinsames Interesse an der Zerschlagung von vermeintlichem Separatismus und unterstellter religiöser Fundamentalisierung besteht, wie etwa im Falle der Uiguren. Die Europäische Union hingegen (Beitrag von Jacopo Maria Pepe) ringt noch mit sich und einem passenden, handlungsleitenden Strategiekonzept, das es ihr ermöglichte, in Zentralasien Fuß zu fassen und als wichtiger Akteur in der Nachbarschaft wahrgenommen zu werden. Zu sprunghaft und mit nur wenig Ambition zur Durchsetzung flankiert haben sich bisherige Strategieentwürfe erwiesen, die Wirtschaftskooperation im Gegenzug für Demokratisierung und die Etablierung menschenrechtlicher Standards miteinander in unterschiedlicher Weise kopelten. Die neue Zentralasien-Strategie der EU von 2019 soll hier Abhilfe schaffen, gerade auch in Konkurrenz zum wachsenden Einfluss Chinas in der Region. Allerdings, so das Fazit Pepes, sind hier Zweifel angebracht, und zwar sowohl, was die Prioritätensetzung der EU in ihrer Nachbarschaftspolitik angeht, als auch hinsichtlich der Konkurrenzfähigkeit des Politikangebots, das die EU den zwischen Russland und China positionierten zentralasiatischen Staaten prinzipiell zu bieten vermag. Die USA schließlich (Kapitel von Alexander Brand) nehmen in ihren Beziehungen zur Region und einzelnen dort beheimateten Ländern die Position eines zeitweise interessierten, dann für lange Perioden doch wieder abtauchenden und nicht nur geographisch distanzierten Akteurs ein. Enge Bindungen zur kooperativen Bearbeitung als geteilt perzipierter Probleme (De-Nuklea-

risierung eingangs der 1990er Jahre, Aufmarschbasis für den *global war on terror* in Afghanistan eingangs der 2000er Jahre) brachen abrupt ab oder wurden nicht zuletzt auch von Akteuren innerhalb des politischen Systems der Vereinigten Staaten in Frage gestellt. Hauptsächlicher Streitpunkt waren dabei Menschenrechtsverletzungen und nicht erfüllte Demokratisierungsversprechen in der Region. Und auch in wirtschaftlicher Hinsicht haben sich die Anstrengungen der USA, den regionalen Rohstoffmarkt und dessen Transportwege zu diversifizieren, als ambivalent erwiesen: in der letzten Dekade hat sich China hier einen entscheidenden Positionsgewinn verschaffen können, auch aufgrund der permissiven Haltung der USA. Folgt man also der Metapher eines „new great game“, so positionieren sich unter den externen Akteuren derzeit China und Russland, in jeweils unterschiedlichen Bereichen (wirtschaftlich bzw. sicherheitspolitisch) als aussichtsreiche Kandidaten für regionale Hegemonie, während die Vereinigten Staaten nicht allein aus geographischen Gründen das Geschehen eher aus der Distanz verfolgen. Die EU bemüht sich darum, Interessen im Hinblick auf die Region Zentralasien zu formulieren und durchzusetzen, wo sich ihr mit ihren Politikangeboten eine Nische bietet. Priorität besitzen diese Anstrengungen im Kontext der gesamten EU-Außenpolitik bisher allerdings nicht.

Im fünften thematischen Block werden das Ausmaß, Muster und teilweise auch Bedingungsfaktoren regionaler Kooperation in Zentralasien in den Blick genommen, und zwar für die Politikfelder Sicherheit (Sebastian Mayer), Handel (Richard Pomfret), Umwelt (Lutz Mez) und Bildung (Jan Niklas Rolf). Eingangs beantworten die Autoren in ihren Kapiteln jeweils die Frage, welche Kooperationschancen sich im jeweiligen Themenfeld prinzipiell ergeben. Insgesamt ist auffällig, dass trotz großer historischer und teilweise auch kultureller und sprachlicher Nähe in all diesen Politikfeldern nicht von einer tiefgreifenden regionalen Kooperation gesprochen werden kann. Bislang existiert keine internationale Organisation, die alle – und exklusiv nur die – zentralasiatischen Staaten umfasst, obwohl dies nicht unplausibel wäre und es in den 1990er Jahren auch durchaus Initiativen in diese Richtung gab. Regionale Kooperation geht in Zentralasien trotz einiger Versuche der Institutionalisierung gemeinsamer Regionalorganisationen meist nicht über bilaterale und sektorspezifische Zusammenarbeit hinaus. Hinzu kommt, dass sich mit Turkmenistan einer der hier betrachteten Staaten weitgehend in die Selbstisolation begeben hat, weswegen gelegentlich die Rede vom „Nordkorea Zentralasiens“ ist. Die Kooperationstiefe bleibt letztlich meist oberflächlich – von Integration, einer besonders umfassenden Form von Kooperation, ganz zu schweigen. Blumig-ambitionierten Ankündigungen auf gemeinsamen Treffen folgen oftmals keine greifbaren Resultate. Dies kann auch unter dem Schlagwort „Pseudo-Regionalismus“ (Allison 2007, S. 263) zusammengefasst werden. Dennoch lässt sich zwischen den vier untersuchten Themenfeldern eine gewisse Varianz feststellen. Für den besonders souveränitätssensitiven Sachbereich Sicherheit macht Sebastian Mayer deutlich, dass Sicherheitskooperation in Zentralasien in den letzten Dekaden zwar zugenommen hat, aber moderat bleibt. Wo sie auftritt, speist sie sich überwiegend aus bilateralen Strängen mit externen Kooperationspartnern. So wirken sicherheitsrelevante Aktivitäten von internationalen Organisationen in Zentralasien (EU, OSZE, Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit...) partiell auch regional ko-

operationsfördernd. Mit Russland als herausstechendem sicherheitspolitischem Akteur in Zentralasien haben mehrere der fünf Staaten überwiegend bilaterale Kontakte entwickelt, während bilaterale – geschweige denn multilaterale – Kooperation der fünf Staaten *untereinander* weit geringer ausgeprägt sind. Legt man das Konzept „Regionalisierung“, verstanden als *geographisch begrenzte* Stärkung von Kooperation, als Maßstab an, so gab es letztlich in den vergangenen Dekaden im Sicherheitsbereich nur sehr moderate Fortschritte. Richard Pomfret zeigt für den Sachbereich Handel, dass hier große Schwankungen auftraten und seit 2014 erhebliche Kooperationsimpulse zu verzeichnen sind. Nach der Unabhängigkeit 1991 gab es zunächst anderthalb Jahrzehnte regionalen Zerfalls, da die zuvor gemeinsame Währung nicht mehr existierte und die neu entstandenen Grenzen den Austausch für Personen und Güter erheblich erschwerten. Zwar wurden in den 1990er und frühen 2000er Jahren diverse Erklärungen für mehr Kooperation im Bereich Handel unterzeichnet. Aber aufgrund nationaler Vorbehalte waren die Entscheidungsträger zur Umsetzung zumeist nicht bereit. Die erheblichen Kooperationsvorteile aus dem Bau einer Gaspipeline in Richtung China zwischen 2006 und 2009 lösten einen Impuls bei den beteiligten Staaten Turkmenistan, Usbekistan und Kasachstan aus. Zusätzlich bewirkte das Ende des Ölbooms 2014 einen Wandel im wirtschaftspolitischen Denken der fünf Regierungen hin zu mehr Kooperation und Diversifizierung. Lutz Mez zeigt im Politikfeld Umwelt für die Umweltmedien Wasser, Boden, Luft und Abfall Herausforderungen und Lösungsansätze auf. Teilweise ungesicherte nukleare Abfalllager, Gletscherschmelze und die fortschreitende Wüstenbildung des Aralsee-Beckens gehören zu den zentralen Umweltproblemen der Region. Generell gesehen ist Wassermangel zwar (noch) kein akutes Problem in Zentralasien. Aber die Oberlieger-Untерlieger-Problematik führt dazu, dass die Versorgung vor allem durch die beiden großen Ströme Amu Darya und Syr Darya höchst ungleich ist. Mez macht deutlich, dass es sich vor allem bei dem Klimawandel und der damit verbundenen Verschärfung der existierenden Wasserkrise für die Länder der Region letztlich um ein „wicked problem“ handelt, ein vielschichtiges und vertracktes Problem, für das es keine einfache Lösung gibt. Zwar existiert in Zentralasien durchaus institutionalisierte regionale und extraregionale Kooperation im Umweltbereich auf der Basis von Konventionen oder Regimen. So existieren Flusseinzugsbehörden für die beiden großen Ströme, es gibt ein Koordinationskomitee für Wasserressourcen (ICWC), eine Konvention zur Regulierung des Status des Kaspischen Meeres, und die EU-Zentralasienstrategie legt einen Fokus auf den Bereich Wasser. Die unzureichende Problemlösung resultiert aber daraus, dass die zwischenstaatlichen Koordinationsorgane aus nationalen Egoismen heraus von vornherein mit zu geringen Kompetenzen ausgestattet oder im Nachhinein sogar wieder eingeschränkt wurden, was die Durchsetzung der gemeinsam getroffenen Vereinbarungen erschwert. Vor diesem Hintergrund muss sogar von einer (Re-)Nationalisierung der Wasserpolitik der zentralasiatischen Staaten gesprochen werden. Dies impliziert nicht nur unzureichende Kooperation, sondern sogar Rückschritte im Sinne eines Regress hinter zuvor vereinbarte institutionelle Strukturen. Im letzten Kapitel des fünften Blocks untersucht Niklas Rolf das Politikfeld Bildung in Zentralasien auf seine Kooperationsdichte. Hier zeigt sich, dass trotz günstiger Rahmenbedingungen für

Kooperation (unter anderem aufgrund von Russisch als übergreifender Bildungssprache und einer gemeinsamen Bildungsgeschichte) der erreichte Grad extrem niedrig ist. Zwar folgte einer Phase der nationalen Konsolidierung in den 1990er und frühen 2000er Jahren in den späten 2000er und 2010er Jahren eine Phase der internationalen Öffnung. Aber die bildungspolitische Zusammenarbeit manifestiert sich nach wie vor primär in allgemeinen Absichtserklärungen und vagen Willensbekundungen und ist innerregional kaum ausgeprägt sondern überwiegend auf extraregionale Kooperationspartner fixiert. Zwar wurde mit dem usbekischen Machtwechsel Ende 2016 zumindest rhetorisch nach dem vormals isolationistischen Kurs Islam Karimovs durch den neuen Präsident Shavkat Mirziyoyev nun auch bildungspolitische Wende vollzogen. Inwieweit diese Initiative Früchte trägt und auch von den anderen Staatslenkern unterstützt wird, ist aktuell aber noch unklar.

Im abschließenden Kapitel zu den Perspektiven und Entwicklungslinien in Zentralasien wird schließlich ein genereller Ausblick in die Zukunft gewagt (Serik Beimenbetov). Freilich sind Prognosen angesichts der nach wie vor schwachen, krisenanfälligen politischen Institutionen nicht einfach. Die Frage Autoritarismus *oder* Demokratie in der Zukunft sieht Beimenbetov falsch gestellt. Er prognostiziert, dass sich die politischen Systeme der fünf Staaten wie aktuell überwiegend in einer Grauzone zwischen einem starken Autoritarismus und einer Art „delegierter Demokratie“ bewegen werden. Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass der Präsident so regiert, wie er es für richtig hält und nur in bescheidenem Umfang auf andere politische Akteure und das Gebot der Gewaltenteilung Rücksicht nimmt. In einer vorsichtig optimistischen Einschätzung weist Beimenbetov indes auf das bedeutende Humankapital der jungen Generation hin. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung Zentralasiens ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt jünger als 30 Jahre. Diese Generation ist weltoffener, spricht oft neben Russisch noch eine europäische Fremdsprache und ist mit Internet und sozialen Netzwerken eng vertraut. Infolgedessen kann sie auch von westlichen Massenmedien mit ihrer offeneren Berichterstattung erreicht werden. Durch akademischen Austausch mittels Stipendien und Universitäten vor Ort in Zentralasien (vor allem durch Neugründungen) mit einem Geist der akademischen Freiheit und des kritischen Denkens, wachsen in dieser Generation überdies auch neue Eliten heran. Diese werden in der Zukunft, so der optimistische Ausblick, andere Prioritäten setzen als die gegenwärtigen Herrschaftseliten und könnten durchaus auch demokratische politische Strukturen zunehmend als attraktives Modell begreifen.

## Literatur

- Adshead, Samuel Adrian M. 1993. *Central Asia in World History*. New York: Palgrave Macmillan.
- Allison, Roy. 2007. Blockaden und Anreize: Autoritarismus und Regionale Kooperation. *Ost-europa* 57(8/9). Sonderheft Machtmosaik Zentralasien: Traditionen, Restriktionen, Aspirationen: 257–275.
- Aminéh, Mehdi Parviz, und Henk Houweling, Hrsg. 2005. *Central Eurasia in Global Politics – Conflict, Security and Development*. Leiden: Brill.
- Bundeszentrale für Politische Bildung. 2006. *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Band 4/2006 “Zentralasien”.
- Anderson, John. 1999. *Kyrgyzstan – Central Asia’s Island of Democracy?* Amsterdam: Harwood Academic Publishers.
- Bonacker, Thorsten. 2014. Interventionsraum Zentralasien. Zur Versicherheitlichung einer Region im Heimatdiskurs. In *Deutschland in Afghanistan*, Hrsg. Michael Daxner, 179–192. Oldenburg: BIS.
- Burghart, Daniel L., und Theresa Sabonis-Helf, Hrsg. 2018. *Central Asia in the Era of Sovereignty. The Return of Tamerlane?* Lanham: Lexington Books.
- Cooley, Alexander. 2014. *Great Games, Local Rules: The New Great Power Contest in Central Asia?* Oxford: Oxford University Press.
- Cooley, Alexander und John Heathershaw. 2017. *Dictators without Borders – Power and Money in Central Asia*. New Haven: Yale University Press.
- Cummings, Sally N. 2012. *Understanding Central Asia – Politics and contested transformations*. New York: Routledge.
- Djalili, Mohammed-Reza, und Thierry Kellner. 2000. Moyen-Orient, Caucase et Asie centrale: des concepts géopolitiques à construire et à reconstruire? *Central Asian Survey* 1/2000: 117-140.
- Eder, Thomas Stephan. 2014. *China-Russia Relations in Central Asia. Energy Policy, Beijing’s New Assertiveness and 21st Century Geopolitics*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fels, Enrico. 2018. The Geopolitical Significance of Sino-Russian Cooperation in Central Asia for the Belt and Road Initiative. In: *Rethinking the Silk Road*, Hrsg. Maximilian Mayer, 247-267, Singapore etc.: Palgrave Macmillan.
- Freedom House. 2020: Freedom in the World. Online verfügbar: [https://freedomhouse.org/sites/default/files/2020-02/FIW\\_2020\\_REPORT\\_BOOKLET\\_Final.pdf](https://freedomhouse.org/sites/default/files/2020-02/FIW_2020_REPORT_BOOKLET_Final.pdf). Zugegriffen: 26. Juni 2020.
- Gleason, Gregory. 1997. *The Central Asian States – Discovering Independence*. Boulder: Westview Press.
- Heathershaw, John. 2009. *Post-conflict Tajikistan: the politics of peacebuilding and the emergence of legitimate order*. London: Routledge.
- Kamrava, Mehran. 2020. Nation-Building in Central Asia: Institutions, Politics, and Culture. *The Muslim World* 110/2020: 6-23.
- Kavalski, Emilian. 2016. *Stable Outside, Fragile Inside? Post-Soviet Statehood in Central Asia*. London: Ashgate.
- Kunze, Thomas. 2018. *Zentralasien – Porträt einer Region*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Laruelle, Michelle et al. 2016. *China and India in Central Asia – A New Great Game?* Houndmills: Palgrave.
- Luong, Pauline Jones, Hrsg. 2004. *The Transformation of Central Asia. States and Societies from Soviet Rule to Independence*. Ithaca/NY: Cornell University Press.
- McGlinchey. 2011. *Chaos, Violence, Dynasty – Politics and Islam in Central Asia*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- Müller, Friedemann. 2006. Machtspiele um die kaspische Energie. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 4/2006 “Zentralasien”: 3-10.

- Rashid, Ahmed. 2017. *The Resurgence of Central Asia. Islam or Nationalism?* New York: NYRB Books.
- Roche, Sophie. 2018. Knowledge Production on Central Asia: Transcultural Approaches in Central Asian Studies. *The Journal of Transcultural Studies* 9 (1-2). Online verfügbar: <https://heiup.uni-heidelberg.de/journals/index.php/transcultural/article/view/23638>.
- Rumer, Eugene, Dmitri Trenin, und Huasheng Zhao. 2007. *Central Asia: Views from Washington, Moscow, and Beijing*. New York: Routledge.
- Roy, Oliver. 2000. *The New Central Asia*. New York: New York University Press.
- Saïd, Edward. 1978. *Orientalism*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Sapper, Manfred, Volker Weichsel, und Andrea Huterer, Hrsg. 2007. *Machtmosaik Zentralasien*. Bonn: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Sharipova, Dina. 2018. *State-building in Kazakhstan: continuity and transformation of informal institutions*. Lanham, MD: Lexington Books.
- Stadelbauer, Jörg. 2003. Mittelasien – Zentralasien. Raumbegriffe zwischen wissenschaftlicher Strukturierung und politischer Konstruktion. *Petermanns Geographische Mitteilungen* 5/03: 58-63.
- Steinbach, Udo, und Marie-Carin von Gumpenberg, Hrsg. 2005. *Zentralasien: Geschichte, Politik, Wirtschaft*. München: Beck.
- Wæver, Ole. 1995. Securitization and desecuritization. In *On Security*, RD Lipschutz, Hrsg., 46-86. New York: Columbia University Press.
- Warkotsch, Alexander. 2006. Russlands Rolle in Zentralasien. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 4/2006 "Zentralasien": 19-25.
- WeltTrends. 2016. Sonderheft „Zentralasien – 25 Jahre Unabhängigkeit“ Nr. 121.
- Wooden, Amanda E., und Christoph H. Stefes. 2009. *The Politics of Transition in Central Asia and the Caucasus – Enduring legacies and emerging challenges*, New York.

---

# Raumkonzepte von Zentralasien: Ein historischer Überblick



Stefan B. Kirmse

---

## Keywords

Zentralasien; Mittelasien; Eurasien; Turkestan; Raumkonzepte

---

## Zusammenfassung

Was ist „Zentralasien“, und wie verhält sich der Begriff zu „Mittelasien“, „Turkestan“, „Eurasien“ und anderen verwandten Beschreibungen und Denkmustern? Dieser Beitrag stellt Zentralasien in historischer Perspektive vor und konzentriert sich dabei auf die Frage, wie die Region in den letzten dreihundert Jahren von innen und außen räumlich verstanden und eingegrenzt wurde. Es geht aber nicht nur um Begriffsgeschichte, sondern auch um die Frage, wie diese Kategorien verschiedene Facetten und Epochen sowie einen Wandel in Politik und Verwaltung vor Ort widerspiegeln.

## 1 Zentralasien als Zwischen- und Transitraum

Dass Zentralasien von immenser Diversität, aber auch von vielen vermeintlichen und tatsächlichen Widersprüchen geprägt ist, trifft sowohl auf die historische Entwicklung der Region als auch auf ihre akademische Aufarbeitung zu. Die Großregion ist paradoxerweise zentral und peripher zugleich: geographisch im Herzen Asiens, historisch zentral für den Austausch zwischen Europa, Ostasien und dem Nahen Osten und zentral im geostrategischen und wirtschaftlichen Wettstreit der Großmächte über die Jahrhunderte; doch immer auch peripher aus der Sicht politischer, wirtschaftlicher und religiöser Eliten (ganz gleich, ob diese nun in St. Petersburg, Konstantinopel oder Peking saßen) und peripher in der Diskussion der gängigen akademischen Disziplinen.

Während Gregory Gleason 2003 die politische Bedeutsamkeit der Region betonte (auch vor dem Hintergrund der Terroranschläge des 11. September 2001 und der anschließenden militärischen Intervention in Afghanistan), skizzierte er doch vor allem das Bild eines Kulturraums, der sich an den Nahtstellen der Einflussphären anderer Großregionen bewegte und zugleich eine eigene Identität ausprägte:

These lands have close ties to the Middle East, yet they are not the Middle East. These lands have close ties to Asia, yet they are not Asia. Much of Central Eurasia was long under the dominion of European Russia, yet it is not Europe. Neither East nor West, neither Europe nor Asia, Central Eurasia is its own region (Gleason 2003, S. 2).

Und doch tritt die eigene Identität oftmals in den Hintergrund. In der Tat ist Gleasons Darstellung der Region in Wissenschaft und Politik weit verbreitet: die Darstellung eines Nicht-Ortes, der sich eben vornehmlich dadurch definiert, was er alles nicht ist. Was ihn ausmacht, ist viel schwieriger einzufangen. Gleichsam wird so auch das Bild einer Peripherie weiter gestärkt – einer zweifellos umworbene, aber dennoch einer Peripherie. Diese Marginalisierung wird dadurch noch verstärkt, dass Zentralasien in der Gegenwart kaum eigene temporale Qualitäten zugesprochen werden: Ohne das Präfix „post-“ (in „post-sozialistisch“ oder „post-kolonial“) scheint die Region heute nur schwer untersuchbar. Im Ergebnis werden der eigenen geographischen, kulturellen und historischen Identität und Gestaltungskraft der Region nur bedingt Beachtung geschenkt.

Das ist auch bei verwandten Charakterisierungen nicht anders, etwa solchen, die Zentralasien als etwas, das historisch immer „dazwischen“ gelegen habe, darstellen: zwischen Ost und West, Nord und Süd, zwischen China und Persien, Islam und Christentum, zwischen Bergketten und endlosen Ebenen, zwischen Wüste und Oasen (Gleason 2003, S. 2). Wo der Referenzpunkt das Andere ist, steht das Eigene nicht im Mittelpunkt.

Verbreiteter und beliebter als die Vorstellung des „Zwischenraumes“ ist der Topos des Transitraumes bzw. eines Ortes, der von Mobilität und Austausch geprägt ist. Dieser entfaltete seine Wirkmächtigkeit besonders mit Bezug auf die sagemuwobene Seidenstraße, die von der Antike bis in die frühe Neuzeit die Lebensader des Handels vom Mittelmeerraum nach China und Südasien darstellte. Richard Foltz beschreibt dabei die Rolle der

Menschen in Zentralasien wie folgt: „The peoples of this region were ideally suited to be middlemen, and throughout history they have answered this call“ (Foltz 1999, S. 13). Die Idee des Transitraumes geht aber auch auf die regionale Bedeutung von Nomaden und ihren Herden, Abenteurern und ihren Reiseberichten sowie auf Pilger, islamische Gelehrte und religiöse Bewegungen zurück, die für Zentralasien über Jahrhunderte hinweg prägend waren (siehe z. B. Baumer 2014; Haussig 1983, 1988). Zwar wird der Region von der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert zuweilen ein gewisses Erstarren attestiert, was in Bezug auf den Fernhandel, der nun weitgehend über den Seeweg erfolgte, sicher auch zutreffend ist. Doch der transregionalen Mobilität von Menschen, Gütern und Ideen tat das nur zum Teil Abbruch.

Selbst in sozialistischer Zeit blieb die Region weit über die Grenzen der Sowjetunion hinaus mit Teilen Asiens, Europas und Afrikas verbunden. Schon in den 1920er Jahren bedienten sich lokale Kulturproduzenten an europäischen Genres und Methoden, die über Russland, den Nahen Osten und Südasien in die Region importiert wurden (Baldauf 2007, S. 99–120, bes. 103f.). Auch die folgenden Jahrzehnte waren von einem komplexen Zusammenspiel globaler und lokaler kultureller Formen und Praktiken geprägt. Während die westliche Literatur lange von der hermetischen Abschottung des sowjetischen Zentralasiens ausging, wird zunehmend deutlich, dass die Region über den Eisernen Vorhang hinaus global stark verflochten war. In besonderem Maße gilt das für die Stadt Taschkent, die in der Breschnew-Zeit ein internationales Drehkreuz wurde, ob in den Bereichen Wissenschaft, Tourismus oder beim Austausch von Studierenden und Werktätigen (vgl. Kirasirova 2018 und Rakowska-Harmstone 1983, bes. S. 68–77).<sup>1</sup> Mit *Glasnost*, der neuen Offenheit, erlebten einige Regionen Zentralasiens dann ab Ende der 1980er Jahre – und verstärkt nach der Unabhängigkeit – den Zustrom islamischer und zum Teil auch christlicher Bewegungen und Missionare. Und Dank der stetigen Zunahme des globalen Handels in den meisten der seit 1991 unabhängigen Republiken wurde nun auch die Wiederbelebung eines altbekannten Transitraumes, der Seidenstraße, wieder ins Spiel gebracht (die mittlerweile, vor allem von chinesischer Seite, mit konkreten Maßnahmen vorangetrieben wird).

Der bekannte niederländische Globalisierungsforscher Jan Nederveen Pieterse führt Zentralasien zusammen mit einigen anderen Weltregionen als Paradebeispiel für „hybride Regionen“ an, die sich durch „ancient mélange cultures“ auszeichnen (Pieterse 2006, S. 24). Ob es Weltregionen gibt, die nicht von Hybridisierung geprägt sind, mag an dieser Stelle dahingestellt sein. Die Nennung Zentralasiens zusammen mit Indochina, dem Balkan und einigen anderen Regionen in diesem Kontext ist dennoch auffällig und zeigt, zu welchem Grad Bewegung und Austausch als zentrale Merkmale der Region erhalten. Auch die Forschung zur so genannten Translokalität hat die Region zu einem vieler-

---

1 Siehe auch Khairullaev et al. 1974: In diesem Konferenzband wird in einer Vielzahl von Einzelbeiträgen der Austausch der zentralasiatischen Republiken, v.a. Usbekistans, mit verschiedenen Ländern und Weltregionen thematisiert. Neuere Literatur dazu umfasst auch Adams 2008 und Katsakioris 2011.

sprechenden Untersuchungskontext erklärt, in dem Phänomene, die als Ergebnis von Zirkulation und Transfer zu verstehen sind, besonders gut zu analysieren seien (Stephan-Emmrich und Schröder 2018).

Die Bedeutung des Transitorischen in der Region zeigt sich nicht nur auf der räumlichen Ebene, auch in der zeitlichen Analyse tun sich Fragilität und Vergänglichkeit von Grenzen und Regimen hervor. Während es immer wieder Phasen der politischen Stabilität gab, scheinen in der langen historischen Perspektive Bruch und Veränderlichkeit zu überwiegen. Verglichen mit Westeuropa, Nord- und Südamerika, sind viele der Grenzen Zentralasiens zweifellos neu und fragil. Andererseits ist dieser Umstand auch typisch für postkoloniale Weltregionen, die spät in die Unabhängigkeit entlassen wurden und ebenso spät damit begannen, (national-)staatliche Züge anzunehmen.

Anders als die Vorstellung eines „Zwischenraumes“, die eher von außen herangetragen wird, ist die Vorstellung des von Transit, Mobilität und Austausch geprägten Raumes in der Region selbst durchaus verbreitet – aufgrund der wachsenden Bedeutung von Arbeitsmigration in den letzten 20 Jahren sogar in verstärktem Maße. Auch die partielle Rückbesinnung auf die in sowjetischer Zeit rhetorisch und physisch angegriffene nomadische Kultur trägt dazu bei, gerade in Kasachstan, Kirgistan und Turkmenistan. Vor allem aber steht regionale und transregionale, gar globale Mobilität für die Menschen vor Ort für eine Dynamik und einen nicht nur wirtschaftlichen Ressourcenreichtum, der Hoffnung auf eine bessere Zukunft macht.

Diese Zuschreibungen – ob nun „Zwischenraum“, Nahtstelle oder Transitraum – haben dennoch eines gemeinsam, nämlich dass die Region oft als Spielfeld der anderen diskutiert wird. Zugegebenermaßen haben externe Kräfte die Region stark geprägt. Ihre äußeren Grenzen etwa sind vor allem durch Interaktion mit ausländischen Großmächten entstanden: Russland im Norden, China im Osten, dem Osmanischen und Persischen Reich im Westen. Hinzu kommt die Durand-Linie im Süden (entlang der Grenze der heutigen Staaten Afghanistan und Pakistan), die als Resultat der Konfrontation zwischen Russland und dem Britischen Empire Ende des 19. Jh. entstand und künftige Einflussphären festlegte.

Es gibt aber auch Stimmen, die Zentralasien bzw. Eurasien – dazu später mehr – als weit weniger passiv im Spiel der Großmächte betrachten und stattdessen die Zentralität der Region in der Weltgeschichte hervorheben, so zum Beispiel Chris Hann, Direktor des Max-Planck-Instituts für Sozialanthropologie in Halle (Hann 2018, 2016). Hann attestiert der Region zugleich eine bemerkenswerte Kohärenz. Das Gemeinsame einer von solch Diversität geprägten Region ist jedoch trügerisch. Macht es Sinn, das von vielen Russen bewohnte nordkasachische Wald- und Weideland, das ökonomisch und kulturell eng mit dem Uralgebiet und Südsibirien verbunden ist, als Teil derselben Region wie die turkmenische Wüste oder die abgeschiedenen, an China und Afghanistan grenzenden Bergtäler Tadschikistans zu verstehen? Die vielfältigen inneren Grenzen, ob nun politischer, kultureller oder geographischer Natur, wirken zum Teil einschneidender als die regionalen Außengrenzen. Manche der Grenzen innerhalb Zentralasiens sind seit Jahren für den regulären Personenverkehr geschlossen. In der Tat ist die mangelnde Kohärenz eine der